

transporte, die für die Hauptstadt bestimmt waren, anzuhalten. Er scheint Herr der Lage zu sein. Es stehen ihm die großen Lebensmittel- und sonstigen Vorräte Südrusslands zur Verfügung. Unter dem maximalistischen Regime wird für jede Person 150 g Brot für den Tag, 100 g Fleisch für die Woche, ein Ei und 200 g Butter für den Monat abgegeben. Reis, Teigwaren und Grütze fehlen.

Der Sondervertreter des Svenska Telegram-Byran in Haparanda erfährt: Der Pressevertreter der Auslandsdelegation der Bolschewiki an der Grenze teilt mit, daß in Petersburg alles ruhig ist und ausgezeichnete Ordnung herrscht. Die Truppen Kerenskis sind nach langem Widerstand auf die Seite des Volkes übergegangen. Die Truppen, die zur Unterstützung der revolutionären Besatzung nach Moskau abgesandt waren, kehrten nach Petersburg zurück. In Moskau hat die Revolution des Volkes unbedingt gesiegt. Gegen Kaledin sind 150 000 ukrainische Soldaten gesandt worden. General Krasnow, der sich zu den Truppen Kerenskis bei Petersburg begeben hatte, ist zu Unterhandlungen mit Kaledin abgeordnet worden.

*

Reuter meldet aus Petersburg vom 21., daß der Kommissar der Maximalisten Menschinski sich mit dem Kommandanten der Garnison von Petersburg Murawjew an der Spitze von Soldaten der Roten Garde vor die Staatsbank begab und binnen 10 Minuten die Auszahlung von 10 Millionen Rubel verlangte. Die Beamten weigerten sich, der Forderung nachzukommen. Schließlich stellte es sich heraus, daß weder Menschinski noch Murawjew vom Rate der maximalistischen Kommissare zu diesem Auftrage ermächtigt waren.

Nach einem Amsterdamer Blatte wird der „Times“ aus Petersburg vom 19. gemeldet, daß der Herzog von Leuchtenberg verhaftet wurde.

Die Gemeindeverwaltung von Petersburg hat ein Telegramm vom 12. Armeekorps an der Front erhalten, daß es nahe am Verhungern sei.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: Nach „Echo de Paris“ haben die Botschafter der Entente beschlossen, mit der neuen russischen Koalitionsregierung in unverbindliche Vorbesprechungen einzutreten.

Die „Tägl. Rdsch.“ berichtet aus Basel: Nach dem „Petit Parisien“ ist die russische Militärmission an der französisch-englischen Front abgerufen worden.

Das maximalistische Organ „Prawda“ teilt mit, daß es in der Nähe von Wiborg zwischen der Roten und der Weißen Garde zu einem Gefecht gekommen ist. Die Eisenbahnlinie ist aufgerissen.

*

Nach der „Berlingske Tidende“ ist zwischen den Sozialisten und den bürgerlichen Parteien in Finnland eine Verständigung in Aussicht, die gegen die russischen Soldaten in Finnland gerichtet ist, mit denen jetzt abgerechnet werden soll. Danach will man ernstlich an die Durchführung der Forderung Finnlands nach Unabhängigkeit gehen. Nach weiteren Meldungen trafen gestern abend in Haparanda einige Mitglieder der englischen und der französischen Botschaft in Petersburg ein. Lenin führte, wie aus Haparanda gemeldet wird, in einer Rede im Arbeiter- und Soldatenrat aus, daß die Revolution der Bolschewiki jetzt erst

begonnen habe. Von nun an würden die Arbeiter, Bauern und Soldaten regieren. Die neue Regierung werde neue Gesetze geben. Eine neue Zeit werde kommen, nicht nur in Rußland, sondern auch in der ganzen Welt. Die Meldung von der neuen Revolution in Rußland werde von dem Proletariat aller Länder begrüßt werden. Die Revolution werde sich weiter entwickeln. Auch in England habe sie bereits begonnen, sich auszubreiten. In Italien habe sie zur Tatkraft ermannt.

Das jungsozialistische Blatt „Politiken“ meldet aus Helsingfors, der finnische Landtag habe mit 127 gegen 60 Stimmen beschlossen, die früher dem Zaren-Großfürsten zuständige Macht künftig selbst auszuüben. Die Mehrheit habe aus den Sozialisten, Agrariern und etwa 10 Bürgerlichen bestanden. Sodann habe der Landtag die Gemeindeverwaltungsgesetze mit 147 gegen 45 und das Gesetz über den achtstündigen Arbeitstag mit 141 gegen 42 Stimmen genehmigt. Ein Teil der bürgerlichen Abgeordneten habe Widerspruch angemeldet, da der Landtag zu diesem Beschluß kein Recht habe.

In der Nacht zum 15. November sind einige hundert Personen verhaftet worden, darunter der frühere Senator Serlachius und der Gouverneur von Nylands Lan, Jalander, weil sie Bürgerwehren errichtet hatten.

Die Geheimverträge.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus London: In politischen Kreisen verlautet, daß das russisch-französische Abkommen über die Abtretung nicht nur Elsaß-Lothringens, sondern auch des Saargebietes an Frankreich erst nach dem Sturz der Zarenherrschaft beschlossen worden sei, und zwar mit dem ersten Revolutionskabinett Miljukow-Gutschkow. Daraus wäre die geradezu ängstliche Weigerung sämtlicher nachfolgenden russischen Regierungen, auch derjenigen Kerenskis, zu erklären, die Bündnisverträge zu veröffentlichen, da dadurch die Stimmung für einen unbedingten Friedensschluß in Rußland eine gewaltige Stärkung erfahren hätte. Der Abtretungsvertrag sei von England nicht mitunterzeichnet, so daß die englischen Ablehnungen dem Buchstaben nach richtig seien.

Dasselbe Blatt meldet aus Amsterdam: Die französische Gesandtschaft im Haag hatte die Mitteilung des sozialdemokratischen Blattes „Het Volk“ vom Bestehen eines russisch-französischen Geheimvertrages, wonach das holländische Scheldegebiet an Belgien abgetreten werden sollte, als absolut grundlos bezeichnet. „Het Volk“ erwidert heute, daß es seine Mitteilung durchaus aufrecht erhalten müsse und das holländische Mißtrauen gegen Frankreich nur durch die Veröffentlichung des vollen Textes der zwischen dem Zaren Nikolaus und dem Präsidenten Poincaré getroffenen Abmachungen oder wenigstens deren Bekanntgabe an die holländische Regierung beseitigt werden könne. Aber wir fürchten, fügt das Blatt hinzu, daß die Veröffentlichung oder Bekanntgabe unterbleiben wird.

Die Neutralität der nordischen Staaten. Die „Voss. Ztg.“ erfährt aus Basel: Der skandinavische Korrespondent der „Basler Nationalzeitung“ meldet, der dänische Minister des Innern habe einem Vertreter der „Associated Press“ erklärt, die drei nordischen Reiche würden unbedingt neutral bleiben; kein noch so großes Elend könne sie zwingen, noch größeres Elend und Unglück zu wählen, das der Krieg mit sich bringen würde.

Feldgrau in der Natur.

Es ist bekannt, daß die graue Farbe unseren militärischen Uniformen nicht etwa wegen des schmutzigen Aussehens gewählt worden ist, sondern weil die Farbe mit der Färbung des Feldes und der umgebenden Natur so weit übereinstimmt, daß eine marschierende Kolonne dem ihr folgenden Auge in einiger Entfernung unbemerkt entschwindet. Die Ausnutzung dieser Erscheinung verdanken wir der Naturbeobachtung, und zwar finden wir in der lebenden Natur bei vielen Tieren ein wunderbares zielbewusstes Streben, die Erfahrung auszunutzen, indem sie sich durch die Anpassung ihrer Farbe an die Umgebung der Sicht ihrer Feinde entziehen, oder, was noch wunderbarer ist, durch Annahme anderer, harmloser Formen vor Nachstellungen sichern (Mimikry).

Vor 60 Jahren hat, wie die „Köln. Volkszeitung“ schreibt, Darwin zum ersten Male eine Erklärung der ersterwähnten dieser auffallenden Tatsachen im Rahmen seiner Entwicklungstheorie zu geben versucht. Er nahm an, daß die Tiere, die infolge ihrer von ihrer Umgebung absteichenden Färbung von ihren Feinden eher erkannt und vernichtet worden seien als die mit ihrer Umwelt gleichgefärbten Genossen, ausgestorben seien und nur die besser angepaßten zurückgelassen hätten. Aber diese Erklärung genügt nicht, weil es inzwischen erwiesen ist, daß auch dieselben Individuen sich je nach ihrer Umgebung umfärben und auch ihre Gestalt verändern. Das letztere geschieht z. B. bei Schmetterlingen, Käfern und Spinnen, die die Form von Ameisen annehmen, um von Wespen nicht angegriffen zu werden.

Diese Tatsachen beleuchtete jüngst der bekannte Naturwissenschaftler Wih. Bölsche aus Berlin in einem Lichtbildvortrag, den er in seiner Vaterstadt Köln hielt. Er betonte darin, daß bei den erwähnten Anpassungen auch eine geistige Tätigkeit des Tieres mit im Spiele sei, was durch einfache Experimente nachzuweisen sei. Kleine Krebschen, die auf grünen, gelben oder roten Algen leben, pflegen die gleichen Farben zu zeigen. Setzt man die roten Tiere auf die grünen, oder umgekehrt, so kehren sie innerhalb einiger Stunden auf ihre ursprünglichen Plätze zurück. Fehlt aber diese Möglichkeit durch Wegnahme der richtigfarbenen Algen, so färben sich die Tiere nach wenigen Stunden entsprechend um. Das geschieht jedoch nicht bei gebländerten

Tieren, so daß also unbedingt dabei das Nervensystem, ein Bewußtsein, in Tätigkeit treten muß.

Auch unterstützt der Instinkt des Tieres seine Schutzfärbung oder Anpassung an die Form anderer Tiere oder Pflanzen durch entsprechendes Handeln. Wenn die südamerikanischen Schmetterlinge, die genau wie ein Baumblatt mit seinen Rippen und Adern aussehen, gejagt werden, so suchen sie nicht zu entkommen, sondern setzen sich in die Blätter nieder, von denen sie dann nicht zu unterscheiden sind. Die gefräßige Fangheuschrecke, die unter dem Namen Gottesanbeterin bekannt ist, bildet Teile von Blüten oder stellt auch solche, die Orchideen ähneln, allein dar (die ostafrikanische Teufelsblume), um Insekten anzulocken, dann zwischen ihren erhobenen Vorderfüßen (deren Haltung sie ihren Namen verdankt) zu zerquetschen und zu verzehren. Das ist das Beispiel der Bildung von Lockfarben im Gegensatz zu den Abschreckungsfarben, als welches bei den Tieren hauptsächlich das Orangegelb zu gelten scheint. Für alle diese Naturvorkommnisse gab Bölsche eine Fülle von Beispielen in Bildern, am Schluß betonend, daß dieses naturwissenschaftliche Kapitel noch sehr der Forschung bedürfe, bis wir etwas Sicheres über den Urgrund der Vorgänge und ihre Erklärung anzugeben vermöchten.

Deutsches Theater. Heute, Freitag, geht die Oper „Mignon“ voraussichtlich zum letzten Male in Szene. Morgen, Sonnabend, wird „Die Fahrt ins Glück“ wiederholt. Am Sonntag findet ein Symphonie-Konzert zu gewöhnlichen Preisen statt, für welches ein interessantes Programm zusammengestellt ist. Mitwirkende: Fräulein Helene Orthmann (III. Klavierkonzert C-moll mit Orchester von Beethoven), die Herren Herper und Saeger Gesang, der Militärgesangsverein Wilna, das auf 36 Mann verstärkte Theater-Orchester. Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Zimmer. In Vorbereitung: „Hedda Gabler“.

Der Entdecker der Fingerabdruckkunst gestorben. Sir William James Herschel, den man als den Erfinder der Daktyloskopie, des Verfahrens der Fingerabdrücke, zu bezeichnen pflegt, ist, wie aus London gemeldet wird, auf seiner Besetzung Rectory House in Warfield (England) gestorben. Als Enkel des Uranusentdeckers und Sohn des hervorragenden Astronomen und Chemikers Sir John Fredrik Herschel war Sir William im Jahre 1833 geboren. Während er 1859 als englischer Zivilbeamter in Indien Dienst tat,

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 22. November.

Ämtlich wird verlautbart:

Westlich des Monte Meletta wurden italienische Angriffe durch Gegenstoß abgewiesen. Zwischen Brenta und Piave erstürmten Kaiserschützen vom 1. Regiment und Württemberger den Monte Fontana Secca und den Monte Spinuccia. Auf dem Monte Fontana Secca nahmen wir 200 Alpini gefangen. Im Osten und in Albanien nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Clemenceaus Programm.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 20. November. (Havas.)

In der heute nachmittag in der Kammer verlesenen Ministererklärung heißt es: Wir haben eingewilligt, die Regierung zu übernehmen, um den Krieg mit verdoppelten Anstrengungen zu führen, damit alle Kräfte besser ausgenutzt werden. Wir treten vor Sie in dem alleinigen Gedanken an einen uneingeschränkten Krieg. Wir möchten, daß das Vertrauen, um das wir Sie bitten, ein Akt des Vertrauens zu Ihnen selbst sei und ein Aufruf an die geschichtlichen Tugenden, die uns zu Franzosen gemacht haben. Niemals hat Frankreich so deutlich das Bedürfnis gefühlt zu leben und zu wachsen wie in dem Ideal einer Kraft, die in den Dienst des Menschengeschlechtes gestellt und in der Entschlossenheit, immer mehr das Recht unter den Bürgern und Völkern zu befestigen, befähigt wird, sich selber zu überwinden, um gerecht zu sein. Das ist das Lösungswort aller unserer Regierungen seit Ausbruch des Krieges. An diesem Programm werden wir festhalten. Wir haben große Soldaten einer großen Geschichte unter erfahrungsreichen Führern, die von dem Geiste der höchsten Ergebenheit beseelt sind, die den schönen Ruhm ihrer Väter ausgemacht hat. Alle zivilisierten Völker sind an der gleichen Schlacht beteiligt: gegen die moderne Form alter Barbarei. An der Front der Alliance herrscht jederzeit und überall nichts als die brüderliche Solidarität, die sicherste Grundlage der Welt der Zukunft. Es sind Fehler vorgekommen. Wir wollen nur daran denken, sie zu verbessern. Es sind auch Verbrechen vorgekommen, Verbrechen gegen Frankreich, die eine schnelle Bestrafung fordern. Weder Rücksicht auf Personen noch politische Leidenschaften werden uns von der Pflicht, Sühne zu schaffen, abbringen. Alle Schuldigen vor das Kriegsgericht! Kein Pazifistenfeldzug! Keine deutschen Umtriebe mehr! Unsere Armeen sollen nicht zwischen zwei Feuer gelangen. Die Zensur wird aufrechterhalten werden über diplomatische und militärische Nachrichten, ebenso über solche, die geeignet sind, den bürgerlichen Frieden zu stören, auf die Grenzen der Grenzen der Achtung vor der Meinung.

Die Regierungserklärung geht schließlich auf die Notwendigkeit von Einschränkungen in den Lebensmitteln ein und sagt: Wir werden von jedem Bürger verlangen, daß er seinen Teil an der allgemeinen Verteidigung auf sich nimmt und mehr gibt als die bloße

begann er seine Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des Fingerabdrucks für die Entdeckung von Verbrechen zu richten. Bereits im Jahre 1823 hatte Purkynja, der berühmte Breslauer Physiologe, ähnliche Experimente vorgenommen; doch blieb es Herschel vorbehalten, die Feststellung von der Unveränderlichkeit der Fingerabdrücke während fünfzehn Jahren zu machen. Wenngleich seine Entdeckung zunächst auf Widerspruch stieß, hatte der Entdecker der Fingerabdruckkunst doch die Genugtuung, daß sein Verfahren immer mehr angewandt wurde, und zwar in weit größerem Umfange, als er selbst es sich hatte träumen lassen. Im Jahre 1897, nahezu zwanzig Jahre, nachdem er das Land verlassen hatte, beschloß auch die englische Verwaltungsbehörde in Indien, dort das Fingerabdruckverfahren einzuführen. Heute nimmt es in allen offiziellen Maßnahmen zur Entdeckung von Verbrechen einen gewichtigen Platz neben dem bekannten Meßverfahren ein.

Woher kommt das Wort klassisch? Der Gebrauch des Wortes klassisch als Bezeichnung für etwas Vortreffliches und Vorbildliches geht auf den Juristen Budaeus zurück, der ausdrücklich sagte, daß diejenigen römischen Schriftsteller, die sich durch besonders reines Latein auszeichneten, wie Cicero, Caesar, Virgil und Catullus klassisch genannt werden müssen. Er dachte dabei, wie in der illustrierten Halbmonatsschrift „Das Wissen“ ausgeführt wird, an die klassischen Zeugen und die begüterten Steuerzahler der Römer, bei denen beides identisch war; denn im alten Rom unterschied man zwischen den in Steuerklassen verteilten steuerzahlenden Bürgern, den „Classici“, und den nicht steuerzahlenden Proletariern. Diese Einteilung hatte auch für das Rechtsleben ihre Bedeutung, denn man bezeichnete das Zeugnis der vermögenden und angesehenen Männer wegen der höheren Steuerklasse als „klassisch“. So nannte auch der im übrigen sehr schlechte Schriftsteller Gellius einen seiner Gewährsmänner, um dessen Glaubwürdigkeit einwandfrei festzustellen, einen „klassischen, nicht proletarischen Schriftsteller“. Nachdem dann Budaeus den antiken Begriff der Klassizität in seinem ursprünglichen Sinne zu neuem Leben erweckt hatte, verbreitete sich der Ausdruck rasch, und schon das dreisprachige Straßburger Lexikon von Sturm, das 1590 erschien, sagte knapp und klar: „Classici nobiles. Die fürnehmsten und hochgeachteten Schreiber.“ Später gebrauchte Gellert das Wort von Schriftstellern der eigenen Nation, und seitdem ist es Gemeingut der deutschen Sprache geworden.

Einwilligung, weniger zu erhalten. Der größte Vertrauensbeweis, den Frankreich sich selbst und der Regierung geben kann, ist ein voller Erfolg der Kriegsanleihe.

Nach Interpellationen über die allgemeine Politik im Anschluß an eine Erklärung der Regierung über ihre allgemeinen Richtlinien nahm die Kammer den ersten Teil einer Vertrauensstagnation mit 118 gegen 65 Stimmen, den zweiten Teil und die Tagesordnung im ganzen durch Handaufheben an.

Der „B. L.-A.“ erfährt von der Schweizer Grenze: Seit dem 16. November veröffentlicht Clemenceau keine Artikel mehr. Zum Chefredakteur des „Homme enchaîné“ wurde der bisherige Mitarbeiter Chichet ernannt. Clemenceau sicherte sich ferner die Mitarbeit des Deputierten Picard, des Vertreters des Heeresausschusses der Kammer. Ebenso fehlen im „Journal“ die Artikel Pichons.

Die Oktober-Beute: 674 000 Tonnen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. November.

Im Monat Oktober sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte insgesamt 674 000 Brutto-Reg.-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums versenkt worden. Hiermit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Boot-Krieges auf 7 649 000 Br.-Reg.-Tonnen.

An der englischen Westküste wurden durch eines unserer Unterseeboote neuerdings 12 000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befand sich der englische Dampfer „The Marquis“, sowie der bewaffnete tiefbeladene französische Dampfer „Longwy“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Mit den im Oktober versenkten 674 000 Br.-Reg.-Tonnen übersteigt die Zahl des seit Kriegsbeginn vernichteten feindlichen und im feindlichen Dienst tätigen neutralen Handelsschiffsraums 12,6 Millionen Br.-Reg.-Tonnen. Hiervon entfallen mehr als 7,6 Millionen auf die ersten neun Monate des uneingeschränkten U-Boot-Krieges. Man kann sich einen Begriff von der Größe des vernichteten Handelsschiffsraums machen, wenn man den Schiffsraum der Welt an Seglern und Dampfern zusammen betrachtet, der bei Kriegsausbruch sich auf 49,09 Millionen Br.-Reg.-Tonnen bezifferte. Heute ruht also bereits ein reichliches Viertel derselben auf dem Meeresgrunde.

Zum Ausgleich dieser Verluste stehen den Gegnern nur Neubauten und von den Neutralen in ihre Dienste gepreßter Schiffsraum zur Verfügung. Was die Neubauten anbetrifft, ist es dem Feinde bisher nicht möglich gewesen, die gewaltigen Verluste auch nur annähernd auszugleichen, und alle Hoffnungen, die sie auf die amerikanischen Schiffsneubauten setzten, werden ebenfalls nicht einen auch nur im entferntesten hinreichenden Ausgleich schaffen. Die Ansicht spiegelt sich in der feindlichen Presse tagtäglich wider. Besonders die Schiffsfahrtsblätter brachten Mitte Oktober Bemerkungen, daß sich über die Schiffsneubauten ein auffälliges Schweigen zeige und daß die Erwartung auf die Hilfe der amerikanischen Schiffswerften sich nicht verwirkliche.

Was die Vermehrung durch Erpressung neutralen Schiffsraums anbetrifft, so läßt sich diese Schraube auch nur bis zu einem gewissen Punkte anspannen, der, wenn er erreicht ist, keine nennenswerte Steigerung mehr erhoffen läßt. Auch das neutrale Ausland hat im Laufe des Oktober diese Tatsache als richtig anerkannt und einer Reihe von Betrachtungen zugrunde gelegt.

Ferner wird auch die Bewertung unserer und der feindlichen Angaben über die Erfolge des Unterseehandelskrieges in einer holländischen Zeitung dahin beurteilt, daß die deutschen Angaben über die Erfolge sehr wahrscheinlich richtig, die Angaben der Gegenpartei aber bestimmt falsch und irreführend sind. Es steht außer allem Zweifel, daß der planmäßig fortgesetzte U-Boot-Krieg die Schiffe schneller vernichtet, als unsere Feinde sie mit dem größten Kraftaufgebot zu bauen vermögen.

Oberst House Mitglied des Kriegsrates

Drahtbericht des W. T. B.

London, 21. November.

„Central News“ melden: Amtlich wird mitgeteilt, daß Oberst House den obersten Kriegsrat der Alliierten eingetreten ist. General Ellis wird die Vereinigten Staaten im Kriegsrat als militärischer Berater vertreten.

Alle Deutschen haben Befehl erhalten, Washington vor dem 15. Dezember zu verlassen.

Die New Yorker Behörden beschlagnahmten 10 000 Tonnen Zucker, die in einem hiesigen Warenhaus lagerten und für die russische Regierung vor der Revolution gekauft waren. Der Zucker wird verkauft, um dem örtlichen Mangel abzuhelfen.

Deutscher Heeresbericht vom 21. November.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 21. November, abends.

Auf dem Schlachtfelde südwestlich von Cambrai hat der Engländer seit Mittag erneut mit starken Kräften angegriffen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Am Nachmittag setzten starke französische Vorstöße auf der Front von Craonne bis Berry-au-Bac ein.

Im Osten nichts Besonderes.

Aus Italien nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 21. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern lebte das Feuer von Mittag an bei Dixmuiden und vom Houthouster Wald bis Becelaere auf. Zwischen Poelcapelle und Passchendaele nahm es auch gestern wieder große Heftigkeit an.

Gesteigerter Feuerwirkung an mehreren Stellen im Artois folgten feindliche Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Zwischen Arras und St. Quentin leitete starker Artilleriekampf englische Angriffe ein, deren Hauptstoß zwischen den von Bapaume und Péronne auf Cambrai führenden Straßen angesetzt war. Während dieser den Durchbruch unserer Stellungen in Richtung auf Cambrai erstrebte, hatten die nördlich und südlich vom Hauptkampffelde bei Riencourt und Vendhuille geführten Nebenangriffe örtlich begrenzte Ziele.

Zwischen Fontaine-les-Croisilles und Riencourt konnte der Gegner nicht über unsere vorderste Feuerlinie hinaus vordringen. Auf dem Hauptkampffelde gelang es dem Feinde unter dem Schutz zahlreicher Panzerkraftwagen Gelände zu gewinnen. Unsere Reserven fingen den Stoß in rückwärtigen Stellungen ab.

Die in der Kampfzone gelegenen Ortschaften, unter ihnen Graincourt und Marcoing, blieben dem Feinde. Teile des in die Stellung eingebauten Materials gingen verloren.

Südlich von Vendhuille brach der Angriff einer englischen Brigade verlustreich zusammen.

Bei und südlich von St. Quentin war der Artillerie- und Minenwerferkampf zeitweilig gesteigert. Ein am Abend nördlich von Alaincourt erfolgter Vorstoß der Franzosen wurde abgewiesen.

Das starke Feuer in den Kampfabsechnitten hielt bis Mitternacht an und ließ dann nach. Heute früh hat es bei Riencourt erneut in großer Stärke begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erhöhte Gefechtsstärke nordwestlich von Pinon und östlich von Craonne. Auf dem östlichen Maasufer lebte das Feuer nach Abwehr eines französischen Vorstoßes in den Morgenstunden am Chaumes-Walde tagsüber nicht sehr auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz/

und

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

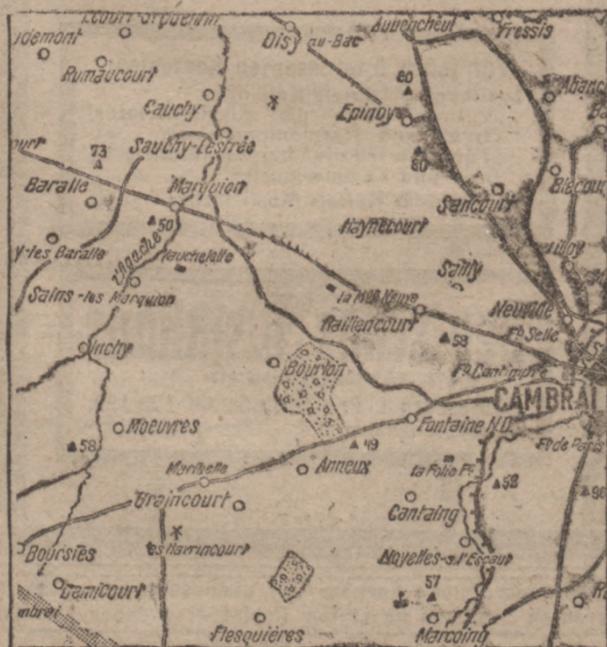
Italienische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Ein amtlicher italienischer Beleg für die Plünderung Norditaliens durch die eigene Bevölkerung ist am 7. November in Pordenone gefunden worden. Ein



Haus trug ein Plakat mit Stempel und Siegel der Etappenkommandantur der 2. italienischen Armee und der Aufschrift:

Versiegelt nach Feststellung der Plünderung vor Eintreffen der unterzeichneten Kommandantur.

Der Oberst und Etappenkommandant.

(Unterschrift unleserlich.)

Auch die deutsche Infanterie-Division, die Pordenone am 7. November besetzte, fand die Landbevölkerung beim Plündern. Die Einwohner wandten sich an den deutschen Kommandierenden General um Hilfe, die dann durch militärische Mittel und Bildung einer Bürgerwehr geschaffen wurde.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 21. November.

Amtlich wird verlautbart:

An der unteren Piave schießt die italienische Artillerie planmäßig die auf dem Ostufer liegenden Ortschaften zusammen.

Sonst nichts zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Die Wahlrechtsreform im Unterhause

Drahtbericht des W. T. B.

Rotterdam, 21. November.

Im Unterhause wurden bei der Beratung über die Wahlrechtsreform folgende Beschlüsse gefaßt: Zu den Wahlen zu den örtlichen Vertretungen erhalten die Frauen aller Männer, die für die örtliche Wahl stimmberechtigt sind, eine Stimme, wenn sie in demselben Hause wohnen und mindestens 30 Jahre alt sind.

Für das Unterhaus erhalten alle Soldaten und Matrosen, die in diesem Hause dienen, das Wahlrecht, wenn sie mindestens 19 Jahre alt sind. Außerdem wurde ohne Abstimmung den Frauen das Gemeindevahlrecht zuerteilt.

Schließlich wurde noch bei Beratung der Wahlrechtsreform ein Zusatzantrag angenommen, durch welchen denjenigen, die sich aus gewissen Gründen der Wehrpflicht widersetzen, das Wahlrecht entzogen wird.

Eine neue Papstnote bevorstehend.

Privattelegramm.

Berlin, 21. November.

Das „Berl. Tagebl.“ erfährt aus Lugano: Die römischen Blätter bezeichnen eine neue Papstnote als sicher. Die Note fuße auf einer Reihe mittlerweile eingeholter Dokumente.

In Beantwortung einer Eingabe der Schweizerischen Friedensgesellschaft in Luzern auf Schaffung einer Sachverständigenkommission zur Herbeiführung des Friedens bemerkte der Bundesrat, er studiere die internationale Lage auf das genaueste und sehne sich ebenso wie alle Menschen nach Frieden, halte aber den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, um derartige Maßnahmen zu treffen. Im geeigneten Augenblick werde er den Rat derjenigen Personen einholen, die in diesen ernsten und schwierigen Fragen zuständig seien.

„Der Durchbruch bei Brzeziny“. Zu dem in Nr. 319 der „Witauer Zeitung“ veröffentlichten Gedenkblatt zum Jahrestage des Durchbruches bei Brzeziny wird uns von berufener Seite geschrieben, dass der oberste Führer der Tapferen, die diese Ruhmes tat vollführten, der General der Infanterie von Scheffer gewesen ist.

Die Wahlrechtsvorlage. Wie die Berliner Abnabläufer zuverlässig erfahren, sind die Vorlagen betreffend Aenderung des Wahlrechts zum preussischen Abgeordnetenhause und Aenderung der Zusammensetzung des Herrenhauses nunmehr vom König vorgezogen worden und werden in Kürze dem Landtage zugehen.

Beförderungen. Die Correspondenz Hoffmann meldet amtlich: Generalleutnant Konrad Krafft von Dellmensingen verwendet als Generalstabschef einer Armee, wurde à la suite des 11. bayrischen Feldartillerieregiments gestellt unter gleichzeitiger Verleihung des Militärverdienstordens I Klasse mit Schwertern — Ministerpräsident Otto von Dandl Hauptmann d. L. a. D., wurde zu den Offizieren à la suite der Armee versetzt unter Beförderung zum Major mit der Uniform des 10. Infanterieregiments.

Mexiko bleibt neutral. Der „Berl. Lok.-Anz.“ berichtet aus Genf: Nach einer Heraldmeldung aus Mexiko erklärte Carranza, er wolle sich mit Deutschland nicht verfeinden, Mexiko bleibe neutral. Wie der „Temps“ erfährt, beabsichtigt Carranza bisher nur aus Untersatzsekretärin bestehende Regierung zu einem formellen Ministerium umzugestalten. General Gonzalez wird Kriegsminister, Palavicini Minister des Aeußeren. Beide sind angeblich Ententehende.

Wetterbeobachtung.

Wien, den 21. 22. 11. 1917.

21. 11. 7 nachm.	Temperatur + 0 C	Höchsttemperatur
22. 11. 1 vorm.	+ 0,2 "	+ 2 C
7 vorm.	- 2 "	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	- 2 "	- 3 C

Voraussichtliches Wetter:

Bedeckt, zeitweise Niederschläge, etwas wärmer.

Luthers Glaube.

Am Buß- und Betttag sprach Herr Etappenpfarrer Palmer in der Deutschen Kirche über Luthers Glaube.

Das, was an Luthers Persönlichkeit durch die Jahrhunderte fortwirkt, ist die Art seines Glaubens; mit ihm sich näher zu beschäftigen, ist besonders heute ersprießlich, wo infolge erschütternder Erlebnisse bei vielen die Stützen des Glaubens schwankend geworden sind. Wie kam Luther zu seinem Glauben, was war seine Entstehungsgeschichte, seine Genesis? Worin bestand sein eigentümliches, kennzeichnendes Wesen? Wie wirkte er sich aus, welchen Einfluß übte er auf Luthers Wesen und Betätigung? Das waren die drei Fragen, die der Vortragende beantwortete. Letzten Endes ist das Keimen von Luthers Glauben in Luthers Seele in das unerforschliche Geheimnis innersten Erlebens gehüllt. Aeußeren Vorgängen, mögen sie auch noch so gewaltig auf ihn gewirkt haben, wie der Tod eines Freundes durch Blitzstrahl an seiner Seite, kann nur eine helfende, nur eine bestärkende Bedeutung zuerkannt werden. Im Grunde ist sein Glaubensbekenntnis die Erfüllung des alten Wortes: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen.“ Habe ich an Gott einen gnädigen Gott? oder: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? ist die ungelöste, die sieben lange Jahre ungelöste Frage seines gequälten Herzens, die ihn alle Höllenpein kosten läßt. Die zahlreichen Beschwichtigungsmittel der damaligen Kirche verfangen so wenig wie die Tröstungen des getreuen Staupitz gegenüber einer Unbedingtheit, die ebenso groß ist in der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst wie in dem Streben nach unumstößlicher Gewisheit. Auch die Bibel versagt, auch der Römerbrief mit seinem Begriff der Gerechtigkeit.

Die Rettung aus dieser Not geschah an göttlicher Gnade als ein Vorgang von wunderbarer Schlichtheit. Eines Tages kommt es über ihn: Gerechtigkeit und Glauben hängen zusammen, die Tür des Paradieses scheint ihm aufgetan, und ewig unvergesslich bleibt ihm sein Turmzimmer im Erfurter Augustinerkloster, wo ihm die Erleuchtung kam, daß er auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen darf, daß die Rechtfertigung allein durch den Glauben geschieht. Sein Glaube ist also der eigentlichsten Art nach die Gesinnung des Vertrauens; nicht zur Kirche, als der alleinigen Verweserin der Heilmittel, sondern zu Gott, vergleichbar der Gesinnung des Kindes zum Vater. Eine Gesinnung, die, wie wir hinzufügen möchten, sich auf das „Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit“ gründet, in dem Schleiermacher die Wurzel aller Religiosität sah.

Ungeheuer wohltuend und als reine unverdiente Barmherzigkeit Gottes, als Gnadengeschenk empfindet Luther diesen Glauben, diese Wiederentdeckung alles echten Glaubens. Zwar meint er nicht, daß der also bekehrte gläubige Mensch nun aufhöre, ein Sünder zu sein. Aber die Angst ist fort. Wohl sind ihm noch dunkle Anfechtungen beschert, aber schon die Art, wie er sie einem kindlich personifizierten Teufel zuschreibt, mit dem er per „Lieber Teufel“ gleichsam gemächlich verhandelt, beweist, wie sicher er sich in

Gott geborgen fühlt. Verleitet ihn diese Glaubensfestigkeit auch nicht zur Tollkühnheit, so stattet sie ihn doch mit jener wundervollen „Freiheit eines Christenmenschen“ aus, der nur Gott untertan und verantwortlich ist, aber keinem Menschen, auch nicht der Kirche, dem Papste, den Bischöfen, den Konzilien und den Dogmen, durch seinen Glauben wird Luther „ein freier Herr aller Dinge“.

Erster Schnee. Es ist nicht viel gefallen, aber er ist liegen geblieben. Die Temperatur, die das zustande brachte, hat mit der Wilnaer Straße eine höchst wohlthuende Veränderung vollzogen: Das schwarze klebrige Etwas, das das Vorwärtskommen in den letzten Tagen zu einer peinlichen, zeitraubenden, unreinlichen und ungemütlich-feuchten Angelegenheit machte, ist plötzlich fort, die Wasserlachen und Straßenseen desgleichen, und die Bretter der Bürgersteige

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Siebold.

SPIELFOLGE.

1. Defilierrmarsch
2. Melodien a. „Lohengrin“ Wagner
3. „Toreador et Andalous“ Rubinstein
4. „Mein Traum“ Waldteufel
5. „Solveigs Lied“ Grieg
6. Armeemarsch Nr. 226 Hefela

sind hart und trocken. Die Kopfsteine des Straßendamms sind alle mit weißem Schnee umrandet, und eine größere Fläche von ihnen, von oben gesehen, weckt die appetitliche Erinnerung an die „Pflastersteine“ aus Pfefferkuchen, in die wir einst mit jugendlichen Zähnen herzhaft bissen. Ueber das Gewirr gegiebelter Ziegelsteindächer aber hat der Schnee seine dünne feingemusterte Spitzendecke gebreitet, und schon geht von Giebeln und Straßen in der Dämmerung das stille bläuliche Leuchten aus, das den Winterabend traulich macht, wenn es sich mit dem ersten Lichtschein mischt, der aus den Fenstern der Häuser fällt.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute, abends 7 Uhr, ein Vortrag des Herrn Oberleutnants Herold über „Unser Kriegsziel, Mitteleuropa, ein Erbe der Bismarckschen Politik“.

Ein amtliches Verordnungsblatt für die von deutschen Kriegerern besetzten Teile Livlands und Estlands erscheint jetzt in Riga. Das Blatt enthält alle die Verordnungen, die nach der Einnahme Rigas und der Inseln des Rigaschen Meerbusens zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung erlassen worden sind.

Verhütung von Kartoffelschäden.

Diese Zeilen sind vornehmlich für die städtische Bevölkerung geschrieben, da die Landleute naturgemäß mit derlei Sachen von Haus aus besser Bescheid wissen. Sie haben den größten Teil ihrer Kartoffeln in Mieten wohl geborgen. Und was sonst sich nicht hält, ist immer für die tierische Ernährung geeignet. Den in der Stadt lebenden Leuten ist dringend zu raten, von vornherein nur gesunde, nicht gequetschte und durch Werfen beschädigte Kartoffeln einzukellern; denn sind solche Kartoffeln in den Haufen, so tragen diese den Keim des Vererbens schon in sich. Möglichst jede Woche ist der eingekellerte Vorrat einer sorgfältigen Besichtigung zu unterziehen. Finden sich dabei Kartoffeln, die deutliche Spuren baldigen Verderbens zeigen, so sind diese vor allen anderen zum baldigen Gebrauch in der Küche abzusondern. Es ist also praktisch, so zu verfahren, daß man für den täglichen Gebrauch nicht stets die besten ausscheidet, sondern umgekehrt diejenigen zuerst verbraucht, die sich nicht lange halten. Je dicker und schöner im allgemeinen die Kartoffeln sind, desto länger bleiben sie gut. Man breite sie im Keller möglichst aus, damit sie nicht zu hoch übereinander lagern, um der Luft ungehinderten Zutritt zu verschaffen. Daß der Kellerboden nicht modrig, dumpf oder gar feucht sein darf, ist selbstverständlich. Sollte das hier und da doch der Fall sein, so empfiehlt sich die Lagerung der Kartoffeln in niedrige, nicht luftdicht verschlossene Kisten, die man auf ein paar größere Steine oder Holzstücke stellen mag.

Bei wärmerem Wetter soll jeder Keller durch längeres Offenhalten der Fenster gut durchgelüftet werden, im Winter nur an frostfreien Mittagsstunden. Ein guter Kartoffelkeller soll nicht hell, sondern dunkel sein. Wenn das Tageslicht ungehindert Zutritt hat, darf man sich nicht wundern, wenn man ein baldiges Auskeimen festzustellen in der Lage ist. Wo infolge baulicher Verhältnisse ein heller Keller ist, blende man ihn durch Säcke ab, die man vor die Fenster hängt. Uebrigens empfiehlt sich ein vorübergehendes Bedecken der Kartoffeln mit alten Säcken oder Stroh bei längerem Frostwetter, falls sich dieses eisig im Keller bemerkbar macht. Erinnerung sei noch an ein öfteres allgemeines Durchschaukeln der Winterkartoffelvorräte. Wer dermaßen haushälterisch mit seinen Kartoffeln wirtschaftet, wird dieses Jahr keine Kartoffelnot kennen lernen. Und dann noch eins, was längst noch nicht die nötige Würdigung findet. Wie unter der Apfel- und Birnenschale, so sitzt auch unter der Kartoffelschale der größte Nährwert. Man schäle also nicht die Kartoffeln, wodurch auch materiell viel verloren geht, sondern koche und gebe die Kartoffeln als die weit und breit bekannten „Pellkartoffeln“ auf den Tisch.

Evangelischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 25. November (Totensonntag), vormittags 8,45 Uhr in der Kirche der Kavalleriekaserne für das Feldrekutendepot 10; Predigt Etappenpfarrer Palmer.

Der gute Kamerad.

Roman von Lola Steln.

24 Fortsetzung

„Auch so muß es entsetzlich sein. Immer auf der Flucht, immer in der Angst, der Polizei in die Hände zu fallen. Und das alles für diese Frau, dieses entsetzliche, dämonische Weib, das ihn ja doch verlassen wird, wenn das Geld zu Ende ist.“

Asta widersprach nicht, denn sie glaubte dasselbe. Zu viel Schlechtes, Abenteuerliches hatten sie alle in den letzten Wochen über Wera Katschinska gehört. Eine Abenteuerin großen Stils, eine herz- und gewissenlose, eine durch und durch schlechte Frau, das war jenes Weib, das Jost geliebt hatte mit allen Fasern seines Seins, das er heute noch liebte . . .

Lilli erhob sich. Ihre Augen standen voll Tränen. Sie hatte den Bruder sehr geliebt.

Asta geleitete sie hinaus. Auf dem Flur stand Jost, der gerade nach Hause gekommen war.

Er begrüßte Lilli Reimers befangen und wenig freundlich. Asta fiel es peinlich auf. Als die Freundin gegangen, folgte sie Jost ins Wohnzimmer, der sich dort zu seiner Mutter gesetzt hatte.

„Warum warst du denn so seltsam gegen Lilli heute, Jost? So wenig freundlich?“

Er atmete schwer. „Ich konnte ihr nicht in die Augen sehen. Das arme, arme Mädch! Und die arme Mutter!“

„Du weißt etwas von Willy Reimers und von . . . ihr?“ Sie schrie ihre Frage heraus.

Jetzt erst fiel ihr Josts Blässe auf, seine furchtbare Erregung.

„Die Polizei ist Reimers auf die Spur gekommen. In Monte Carlo. Trotzdem er sich den Bart abgenommen hatte und eine Perücke trug, um unkenntlich zu sein, wurde er erkannt. Er muß es wohl bemerkt haben, denn als man ihn verhaften wollte, war sein Zimmer verschlossen. Ehe es geöffnet werden konnte, krachte drinnen der tödliche Schuß. Man fand nur noch seine Leiche.“

Sie schwiegen nun alle in großer Bewegung. Endlich fragte die Mutter:

„Und Wera? War sie noch bei ihm?“

„Nein, von ihr fehlt jede Spur. Sie hat ihn wohl rechtzeitig verlassen, als das Geld zu Ende war.“ Er lachte schneidend auf. „Denn auch Barmittel fand man nicht mehr bei Reimers vor. Die beiden haben alles verbubelt in der kurzen Zeit. Wie? ist mir ein Rätsel. Wahrscheinlich haben sie in dem Wunsch, sich ein noch größeres Vermögen zu erwerben, das meiste in Monte Carlo verspielt, denn nur auf diese Weise ist der völlige Verlust des Geldes ja zu erklären. Nun, die Nachforschungen werden noch manches ergeben. Wera wird wohl lange Europa verlassen haben. Man fand bei Reimers einen Brief, an die Polizei gerichtet, in dem er schreibt, daß er allein Schuldige ist, und daß er seine Begleiterin veranlaßt habe, mit ihm zu kommen auf seiner Flucht von Berlin, ohne ihr seine Schuld zu gestehen, ohne sie wissen zu lassen, woher er seine Mittel habe. Sie sei ganz schuldlos an allem, ganz ahnungslos von seinem Tun gewesen.“

„Glaubst du das, Jost?“ fragte Frau Wolfram empört. Er schüttelte müde den Kopf. „Ach nein, die Nachforschungen hier haben zu viel ergeben, was gegen Wera spricht. Ich glaube viel eher, daß sie schuldiger ist als Willy es war. Nun — das ist jetzt gleich. Das letzte, was der Tote geschrieben, galt der Entlastung der Frau, für die er ins Unglück ging. Wie muß er sie geliebt haben!“

Asta starrte Jost an. Er konnte diese Liebe begreifen, er hatte sie mit dem Toten geteilt. Welche Macht war dieser Frau über Männerherzen gegeben, welche dämonische und unverständliche Macht! Willy Reimers ging um ihre Schuld aus dem Leben und sprach sie im Tode noch frei.

„Weiß Frau Reimers es schon?“

„Ich habe einen meiner Beamten zu ihr geschickt, Herrn Becker, er ist diskret und feinfühlig, er wird ihr das Schreckliche am besten sagen können. Ich selbst vermochte es nicht. Nun bleibt uns ja der Prozeß erspart und das Wiedersehen mit Reimers, aber es ist entsetzlich, ganz entsetzlich, daß es so gekommen ist.“

Er stand auf und ging mit großen Schritten durchs Zimmer. Frau Wolfram sah ihm kummervoll nach.

„Es ist schrecklich, daß diese Nachricht am Vorabend eurer Hochzeit eintrifft,“ sagte sie betrübt. „Komm, Jost, reiße dich los von deinen Gedanken, nimm dich zusammen, raff dich auf. Morgen ist deine Hochzeit, hier sitzt deine Braut, die ganz verstummt ist. Denke an freundlichere Bilder, denke daran, daß dir ein großes Glück doch noch zuteil geworden ist. Gewaltsam muß du die schlimmen Stimmungen verschrecken!“

„Wenn man es nur könnte,“ murmelte er gequält. Er trat zu Asta heran, nahm ihre Hände in die seinen.

„Meine kleine Asta, du bist mir doch nicht böse ob meiner zerrissenen Stimmung, nicht wahr? Du verstehst sie?“

„Ja, ich verstehe dich, Jost! Du sollst dir meinnetwegen keinen Zwang anlegen.“

„Kind, du verwöhnt ihn zu sehr,“ sagte die Mutter, halb ärgerlich. „Du tust ihm in allem den Willen! Doch er soll sich Zwang antun, soll sich gewaltsam herausreißen aus seinen Grübeleien. Sieh ihn doch nur an! Wie hat er sich verändert!“

Sie tat es und nickte traurig. Ja, er war ein anderer geworden, innerlich und äußerlich gleich er nicht mehr dem frohen und frischen Jost früherer Tage. Er schien gebrochen, müde, älter als seine Jahre.

„Die Reise wird mir gut tun,“ sagte er jetzt und fuhr sich über sein dichtes, dunkelblondes Haar. „Ja, ich freue mich drauf hinauskommen, andere Menschen, andere Länder zu sehen. Freust du dich auch darauf, kleine Asta?“

Sie nickte ihm zu, die Kehle war ihr wie zugeschnürt, sprechen konnte sie nicht.

Es kamen nun doch noch einige Gäste. Astas Vormund, ein paar Verwandte und Freunde des Hauses. Jost war es nicht recht, aber er mußte sich fügen.

Der Selbstmord Willy Reimers' stand schon in den Abendblättern, immer wieder kam man im Laufe des Gesprächs auf dies traurige Thema zurück.

Als die Gäste sich verabschiedeten, sagte Astas Vormund lächelnd zu ihr:

„Weißt du noch, Kindchen, wie du bei mir warst und meinen Rat wolltest in dieser verzwickten Geschichte? Damals lag es mir auf der Zunge zu sagen, heiratet euch doch, der Jost und du! Aber ich unterdrückte meine Bemerkung noch eben rechtzeitig. Nun ist der Herr Jost von selbst auf den richtigen Weg gekommen! Herr Wolfram, man kann Ihnen nur immer wieder gratulieren! Wenn Sie die Asta an jenem Morgen gesehen hätten! Alle Achtung vor ihrem guten Herzen! Na, alles Glück, mein liebes Mädchchen!“

Jost, der neben seiner Braut gestanden hatte, drückte ihr innig die Hand.

„Schlafe gut, mein Kamerad,“ sagte er leise. Aber Asta schlief nicht in dieser Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Beichte und Hl. Abendmahl Pfarrer Dr. Schmidt. Vormittags 10 Uhr in der Kasimirkirche, Große Straße; Predigt Etappenpfarrer Palmer. Beichte und Hl. Abendmahl Etappenpfarrer Palmer.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 25. November 1917, in der Johanneskirche 9 Uhr vormittags, Predigt Pfarrer Sczygiel. In der Kavalleriekaserne 10,45 Uhr vormittags, Predigt Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Romanowkirche 8,30 Uhr vormittags, Predigt Pfarrer Albert; 8 Uhr nachmittags, Predigt Pfarrer Gabriel.

Entwischener Geisteskranker. Aus der Irrenanstalt Thabor bei Mitau ist am 7. November vormittags der geisteskranke Rose entwichen und bisher nicht zu ermitteln gewesen. Rose ist 40 Jahre alt, mittlerer Statur, blond, trägt gelben Manchesteranzug und schwarzen Pelzmantel. Mitteilungen über den Aufenthalt des Kranken erbittet die Polizeiabteilung in Mitau.

Gefunden. Am 15. November er. ist auf der Großen Pohulankastraße ein Eisernes Kreuz I. Klasse gefunden worden. Dasselbe kann bei der deutschen Polizeiverwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, in Empfang genommen werden.

Gestohlenes Pferd. Dem Landwirt Moses Romanowski aus Dorf Jerusolimka bei Werki ist am 21. November nachmittags von der Weide bei Werki eine 21-jährige schwarze Stute, hinten weiß gefesselt, unbeschlagen, geschorene Mähne und Schweif, mit kleinem Kopf und dünnem dunkelbraunem Schopf, gestohlen worden. Vor Ankauf wird gewarnt. Zweckdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminal-Polizei, Dominikanerstraße 1, Zimmer 89.

Wärmehalten. Jüdische Wohltätigkeitsanstalten beabsichtigen laut „Letzte Nais“ in verschiedenen Stadtbezirken Wilnas Wärmehallen für die arme Bevölkerung, die fast den ganzen Tag auf der Straße verbringen muß, einzurichten. Die Heime sollen bis 10 Uhr abends geöffnet sein. Auch Tee wird man dort bekommen können.

Bekanntmachung.

Infolge Ueberlastung des städtischen Elektrizitätswerkes muß der Lichtverbrauch erheblich eingeschränkt werden. Es darf fortan in den Läden, Lagerräumen und Magazinen, soweit diese von dem städtischen Elektrizitätswerk oder von einer Privatzentrale elektrische Energie erhalten, der Lichtverbrauch die nachstehend angegebenen Sätze nicht übersteigen:

- a) **Schaufensterbeleuchtung.**
Schaufensterfläche bis zu 3 qm Größe: eine elektrische Lampe zu 25 Kerzen,
Schaufensterfläche von 4—5 qm Größe: eine elektrische Lampe zu 32 Kerzen,
Schaufensterfläche von mehr als 5 qm Größe: eine elektrische Lampe zu 50 Kerzen.

b) **Ladenräume usw.**
Für je 10 qm Grundfläche eine elektrische Lampe zu 25 Kerzen. Statt einer 50 kerzigen ist auch die Verwendung von zwei 25 kerzigen oder drei 16 kerzigen Lampen zulässig, es darf jedoch die angegebene Kerzenzahl nicht überschritten werden.

Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmung werden gemäß § 139 R. St. G. B. bestraft, auch kann die elektrische Energie bis zur Dauer von drei Monaten für diesen Anschluß vollständig gesperrt werden.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig wird ab 1. Dezember 1917 der Preis für die Beleuchtung der Schaufenster, Läden, Lagerräume und Magazine von 1,00 M. auf 2,00 M. für die K. W. - Stunde erhöht.

Wilna, den 5. November 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Die drei Schmidts von Mariampol. In der guten litauischen Kreisstadt Mariampol, nicht allzuweit von der ostpreussischen Grenze, mit einer gar nicht kleinen deutschen Gemeinde, ist natürlich auch der Familienname Schmidt vertreten, und neben den Schmidts gibt es auch einen Kowalski und einen Kusnietzow, d. h. Schmidts in polnischer und russischer

Schier Ausgabe, denn man redet dort in mancherlei Sprachen. Wir wissen nicht, ob in Mariampol die Träger dieser Namen unter der Last so vieler Verwechselungen seufzen, wie man es in zehntausend Witzen, Anekdoten, Possen und angeblichen Lustspielen behaupten hört, aber wir stellen mit Betrübnis fest, daß sie sich alle drei recht weit von ihrem Volkstum entfernt haben. Denn der bewußte Herr Schmidt, der obendrein den Taufnamen Heinrich führt, bekennt sich als eingefleischter Nationalpole, Herr Kowalski als Stockrusse und der anscheinend moskowitzische Herr Kusnietzow als echter Deutscher. Und nicht besser steht es um das Glaubensbekenntnis der drei: der Pole Schmidt ist römisch-katholisch, der Russe mit dem polnischen Namen Kowalski orthodox, während Herr Kusnietzow trotz seines russischen Namens zur evangelischen Gemeinde gehört.

Bekanntmachung.

Aus den Kreisen der Volksküchenbesucher sind Wünsche laut geworden, den Angehörigen des Mittelstandes gegen mäßige Preise eine Möglichkeit zur gesonderten Entlassung zu geben. Versuchsweise sind deshalb die städtischen Entlassungsanstalten angewiesen worden, bei mehrköpfigen Familien, die die Wannenbäder gleichzeitig benutzen, für das vierte und jedes weitere Wannenbad die Gebühr auf 50 Pf. zu ermäßigen. Ferner werden künftig in der vierten Entlassungsanstalt (Mohnstr. 3) Sonnabends in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags Brausebäder nur gegen Entrichtung einer Gebühr von 30 Pf. für jede Person verabfolgt werden. Die genannte Entlassungsanstalt ist an diesen Tagen befugt, die erfolgte Entlassung auch auf denjenigen Aufforderungsscheiben zu bescheinigen, die die Volksküchenbesucher für Benutzung einer anderen Entlassungsanstalt verpflichten.

Wilna, den 20. November 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.

Der Stadthauptmann.

Pauly,
Hauptmann d. R.

Für Militär- und Kantinen-Einkäufer beste und billigste Bezugsquelle „Konkurrenz“

Große Straße 69, gegenüber Kasimirkirche, Wohnung: Große Straße 60/12.

Sie erhalten in großer Auswahl: Schokolade, Bonbons, Kekse, Tee, Kaffee, Kakao, Erbsen, Linsen usw. — Ferner: Mappen, Feldpostbriefe, Block-Notes, Notizbücher, Schlösser, Bürsten, Pfeifen, Tabak und andere Artikel.

Soeben erschien in Ia Kupferdruck-Manier eine Serie **RIGA-POSTKARTEN** Neueste Aufnahme nach Einzug der deutschen Truppen. 12 Muster geg. Voreinsendung, 75 Pf. 100 Stk. 4,50 M., 1000 Stk. 42 M. Verlag Boedeker, Berlin-Friedenau, Fregestr. 49.

Technisches Büro „Kolokol“
L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.
„Osram“ und „Azo“-Lampen.

Wenn Sie nach Wilna kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe

Kekse, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, Reisstärke, **NUR** Back- und Pudding-Pulver, Kümmel, Pfeffer usw.

im Handelshaus „Lieferant“
WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle
Für Kantinen Extra-Rabatt!

Für Militär-Kantinen!!
Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabramal**

Erstklassiges Frisier-Atelier
WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg“.
Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur.
Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwäsche 1,50 Mk., im Abonnement (12 mal) 15 Mk.
Sorgfältige Arbeit! Bitte sich zu überzeugen!

Beleuchtungs-Artikel:
Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme, Glühstrümpfe für Gas-, Benzol- und Spirituslampen, Carbidbrenner, Lampen, Glocken, Zubehörteile, Lampen-Zylinder.
B. Wilenski, Wilna, Gartenstr. 7 und Wilnaer Str. 22.

Eisen-, Emaille- und Stahlwaren M. Ehrenburg,

Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche. Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren. Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

Königl. Sächs. Lotterie
Ziehung I. Klasse:
5. bis 6. Dezember 1917.
Hauptgewinne ev. Mark
800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
u. s. w. Viele Mittelgewinne.
Preis zur I. Klasse:
1/10 = 5 M. 1/5 = 10 M.
1/2 = 25 M. 1/1 = 50 M.
Felix Fliess
Amtliche Lotterie-Einnahme,
Leipzig 3.
Versand auch ins Feld.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
Hauptgewinn im günstigsten Falle:
Mark 800 000
Hauptgewinne:
Mark 500 000
„ 300 000
„ 200 000
„ 150 000
„ 100 000
u. s. w. usw. usw.
Klassenlose:
1/10 1/5 1/2 1/1
Mark 5.— 10.— 25.— 50.—
Voll-Lose für alle 5 Klassen:
Mark 25.—, 50.—, 125.—, 250.—
Prospekte gratis und franko.

V. Bischoff, Dresden - A. 9
Neumarkt.
Einnahme der
Königl. Sächs. Staats-Lotterie.

Verkauf nur an Zivilpersonen!
Lose der Kgl. Sächs. Landeslotterie sind zu haben bei meinem Vertreter **Moses Braune, Wilna, Wallstr. 24, W. 4.** Ziehung I. Klasse am 5. u. 6. Dezember 1917. Ewald Rüdigers Nachfolger, Zwickau I. St.

Mannesmannröhren-Werke DÜSSELDORF

liefern
Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre aller Art:
Siederöhre, Fleidkesselrohre.
Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen. Spezialität: Turbinenleitungen.
Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.
Stromzuführungs- und Lichtmaste:
Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen
Schiffbau-Material:
Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.
Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.
Geschweisste Fässer und Trommeln.
Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.
Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kesselteile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.
Feinbleche in allen Qualitäten,
für Stanz-, Falz- und Emailierzwecke, Dynamobleche. A 55